

Sonntag Quasimodogeniti, 19.4.2020

Bibeltext der Woche: Johannes 21, 1-14

Jesus offenbarte sich abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Lied der Woche: 604, 1-3 Wo ein Mensch Vertrauen gibt

1) Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt,
I: fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht. :|

2) Wo ein Mensch den andern sieht, nicht nur sich und seine Welt,
I: fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht. :|

3) Wo ein Mensch sich selbst verschenkt, und den alten Weg verlässt,
I: fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht. :|

Predigt (Predigttext Johannes 21,1-14)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.

Liebe Gemeinde!

Heute ist der 1. Sonntag nach Ostern. War schon das Fest der Auferstehung in diesem Jahr ganz anders, als wir es gewohnt sind, so ist es dieser Sonntag auch: Wir feiern heute keine Konfirmation. Die insgesamt 40 Jugendlichen, die sich auf ihren großen Tag an diesem und am kommenden Sonntag vorbereitet und gefreut haben, müssen sich nach derzeitigem Stand noch mehr als vier Monate gedulden, bis sie konfirmiert werden. Statt in einer vollen Kirche predige ich heute vor leeren Bänken - so wie alle meine Kolleginnen und Kollegen. Für Sie, liebe Gemeinde, und für mich ist das eine merkwürdige Situation.

Von einer merkwürdigen Situation handelt auch unser heutiger Predigttext aus dem Johannesevangelium:

„Jesus offenbarte sich abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und

Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.“

Irgendwie muss ich bei dieser merkwürdigen Geschichte immer wieder schmunzeln: 153 Fische wurden also gefangen - ob da jemand nachgezählt hat? Und dann ist da noch Petrus, der entdeckt, dass er nackt ist und sich erst noch bekleiden muss, bevor er sich in das Wasser stürzt, auf Jesus zu - und dann bei Jesus gar nicht richtig ankommt. Merkwürdig auch die Sache mit dem Netz, das trotz der großen Menge der Fische nicht reißt. Und keiner der Jünger traut sich zu fragen, wer der Mann am Feuer ist... Dies ist eben keine Geschichte, die realitätsnah schildern will, was sich damals zugetragen hat nach Ostern. Die vielen Einzelheiten kommen mir eher wie Zeichen vor - Zeichen, die auf etwas hinweisen, etwas andeuten, etwas wieder erkennen lassen. Da ist zum Beispiel das Motiv des Fischzugs. Es erinnert uns an die Berufung des Petrus, die im Lukasevangelium geschildert wird. Auch da waren die Netze leer. Bis Jesus die Fischer wieder hinaus sandte aufs Wasser, die Netze noch einmal auszuwerfen. Damals rissen die Netze, so voll waren sie. Für Petrus und die anderen wurde diese Fülle zur Bestätigung, sie waren überzeugt: Wir sind an die Quelle des Lebens gelangt, oder besser: Die Quelle des Lebens ist zu uns gekommen. Und sie ließen ihre Arbeit stehen und wurden zu Nachfolgern Jesu, der Christus genannt wurde. Zu Nachfolgern eines Lebens aus dem Vater. So lange, bis Jesus den Tod am Kreuz starb.

Nach dem Tod Jesu waren die Jünger resigniert. Sie versuchten in ihr altes Leben

zurückzukehren. Die ganzen Gerüchte, dass da Frauen etwas gesehen haben sollen, dass ein Grab leer war – sie sagten ihnen nichts. Oder aber dass Thomas, einer aus ihrem Kreis, seine Hände in Wunden gelegt haben soll, oder dass man sagte: Jesus ist nicht tot, er ist auferstanden – diesen Jüngern am See bedeutete das alles nichts. Sie wussten noch nichts von Ostern, konnten es noch gar nicht wissen.

Darum geht es in unserem Predigttext – damals und heute auch: Was macht eigentlich Ostern? Wie wird es Ostern, Ostern für mich? Wie wird dieser Christus lebendig für mich? Und das heißt auch sich zu fragen: Wie gelange auch ich an die unversiegbare Quelle des Lebens?

Wie war es damals für die Jünger nach der Kreuzigung? Sie sind zurückgekehrt an den See. Was blieb ihnen auch anderes übrig? Alles war vorbei, so schien es ihnen. Das, was ihr ganzes Leben verändern sollte, hat sich für sie als Episode herausgestellt. Nur eine kurze Zeit, eine Ausnahmezeit, die jetzt jäh vorübergegangen ist. So sitzen sie zusammen, ziellos und sprachlos, so kommt es mir vor. Wir kennen das sicher auch aus unserem Leben: Wenn wir etwas Besonderes erlebt haben, und dann in dem Alltag zurück müssen, braucht es Zeit. Es dauert, bis wir innerlich zurückkehren und uns wieder einlassen können auf unser gewohntes Leben. Und so – nur viel elementarer - haben die Jünger das Ende ihrer Zeit mit Jesus erlebt. Sie sind wie gelähmt. Bis Petrus sagt: Ich will fischen gehen! Er nimmt seine Arbeit wieder auf und die anderen machen mit. Man kann schließlich nicht nichts tun und verhungern will man auch nicht. Und dann geschieht das, was fast zu erwarten war: Der Alltag schlägt wieder zu. Ein Fischzug, der die ganze lange Nacht dauert, aber gar nichts einbringt. Ich sehe die Jünger vor mir, wie sie sich quälen mit den Netzen. Sie immer wieder einziehen, reinigen und erneut ins Wasser werfen, und wieder zerran sie nur Tang und Schlamm herauf. Sie erwarten gar nichts anderes mehr. Und so geht das, bis zur Erschöpfung, bis in den Morgen hinein.

So eine Erschöpfung kennen wir sicher auch. Ich meine keine genussvolle Erschöpfung nach einem sinnvollen Tun. Nein, eine leere Erschöpfung, durch die man sich wie abgetrennt fühlt. Gerade auch jetzt fühlen sicher viele Menschen solch eine Erschöpfung. Die Corona-Krise mit den Kontaktbeschränkungen, mit den Einschränkungen des öffentlichen Lebens, mit den wirtschaftlichen Sorgen sorgt für Leere und Erschöpfung bei den Menschen. Wir fühlen uns wie abgeschnitten vom Leben...

Doch auch zu anderen Zeiten kennen wir dieses Gefühl. Weil wir oft wie abgeschnitten sind von der Quelle, die wir zum Leben brauchen, der Quelle der Kraft. Ein Tag läuft so dahin, vieles muss einfach getan werden. Und dann kommt es uns so vor, als stünden wir neben uns, als wäre ein Teil von uns gar nicht mehr an unserem Handeln beteiligt. Wir fühlen uns leer. Leer, wie die Netze der Jünger. Aber wir müssen funktionieren. Unser Leben muss funktionieren.

Doch wir sind so leer. Wir erleben - genau wie die Jünger - einen Mangel. Dieser Mangel wird in unserem Predigttext durch die gestellte Frage benannt: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Diese Frage geht über den Hunger im Magen und das tatsächliche Essen hinaus. Sie meint vielmehr: „Habt ihr nichts zum Leben?“

Eine solche Frage hört man nicht oft. Und sie sich selbst zu stellen, wer wagt das schon? Das würde ja bedeuten, der Leere und der Enge ins Gesicht zu schauen; und das braucht Mut. Aber hier, in unserem Predigttext, fragt jemand anderes nach, fragt ganz fürsorglich nach. Dadurch verändert sich etwas. Diese Nachfrage, die Fürsorge, die darin liegt, sie setzt dem bloßen „Funktionieren müssen“ etwas entgegen: Menschlichkeit, Wärme, Geborgenheit.

Und die Jünger, sie beginnen angesichts ihres frustrierenden Alltags sich an Jesus zu erinnern, der in seinen Gleichnissen und Geschichten einen Gott vor ihre Augen gestellt hat, der nicht einfach Funktionieren verlangt, sondern der Vertrauen in unsere Herzen legen möchte: Ich Sorge für euch!

Manchmal erleben wir es in all unserm Zwang, funktionieren zu müssen; erleben es in unserer Verkrampftheit und Anstrengung; erleben es in all unsere Ängsten, die uns gerade quälen, dass wir davon absehen und etwas ganz anderem Raum geben können. In uns. In unserem Leben. Wir erleben das Wunder der Fülle des Lebens, wie die Jünger es erfahren. Und wie sie müssen wir nicht mehr fragen, wer ihnen so etwas Gutes tut, wer sie zum Mahl lädt. Das ist ein Stück Ostern, das sie und wir da erfahren.

Jesus lädt die Jünger zum Mahl. Der Duft von Kohlefeuer und gebratenem Fisch strömt über den See. Und frisches Brot lockt. Jesus wird erkennbar, als er einlädt zum Essen, als er so wie im Predigttext die Fische teilt. Beim gemeinsamen Essen erleben die Jünger den lebendigen Jesus. Durch die Erinnerung bekommen sie Kraft zurück und wurden noch stärker: Denn der Tod konnte Jesus und dem, was die Jünger mit Jesus erlebt hatten, nichts mehr anhaben.

Auch wir als Glaubende dürfen empfangen, auch wir werden beschenkt, auch wir sind eingeladen. In Jesu Nähe, in Gottes Nähe müssen wir nicht funktionieren, müssen nichts darstellen, müssen keinen hohen Ansprüchen gerecht werden. Das ist das Geschenk unseres Gottes, des lebendigen Gottes: empfangen dürfen, beschenkt werden, angenommen sein. Hier schließt sich die Quelle des Lebens auf. Hier wird es Ostern. Weil Jesus sich uns zum Geschenk gibt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.